
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 21/3 (1994)

DOI: 10.11588/fr.1994.3.59110

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Rémi BAUDOUÏ, Raoul Dautry 1880–1951. *Le technocrate de la République*, Paris (Balland) 1992, 397 S.

Manche Neuerscheinungen hinterlassen den Eindruck, der Geschichtswissenschaft seien die Themen ausgegangen. Rémi Baudouï's Biographie über Dautry gehört in diese Kategorie. Denn die politische oder gar historische Bedeutung Dautrys wird durch die Lektüre des anzuzeigenden Bandes auch bei bestem Willen nicht ersichtlich. Gewiß mag es die Forschung bereichern, hier und da einen Seitenblick auf leitende Beamte oder »Technokraten« zu werfen, zumal dann, wenn sie kurzweilig einer Regierung angehört haben. Aus diesem Stoff ganze Lebensbeschreibungen zu erstellen, heißt jedoch, die Schwerpunkte auf unzulässige Weise zu verlagern und mithin das allenfalls Zusätzliche zum Eigentlichen zu erheben.

Wer war Raoul Dautry? Der 1880 geborene Abkömmling einer ursprünglich protestantischen Weinbauernfamilie schaffte nach kargen Jugendjahren im Limousin zur Jahrhundertwende den Sprung auf die Ecole Polytechnique, wurde dort zum Ingenieur ausgebildet, jedoch ohne in dieser Eliteanstalt ein soziales Zuhause zu finden. Stattdessen wandte der als Waise aufgewachsene Dautry sich früh den Schriften des Kolonialoffiziers Hubert Lyautey zu, dessen Verwaltungsleistungen und korporative, am Kadergedanken orientierte Sozialtheorie ihn faszinierten. Irritiert durch die nicht nur in der Dreyfus-Affäre zutage getretene innere Zerrissenheit der Dritten Republik, fand Dautry in Lyauteys Entwurf einer paternalistischen, ebenso straff organisierten wie sozial engagierten Gesellschaft und deren neuer Werteskala seine ideelle Zuflucht.

Ein geeignetes Mittel zur Zusammenführung der Franzosen sah Dautry in der Eisenbahn, und hier fand er sein Metier. Zunächst als Ingenieur bei der Compagnie des Chemins de Fer du Nord (1903–1928), dann als Generaldirektor der staatlichen Eisenbahnen (1928–1937) erarbeitete der gewissenhafte Experte sich einen beachtlichen, weit ins Politische hinüberreichenden Gestaltungsraum. Gleichsam folgerichtig avancierte er, als nach den Frontkämpferaufmärschen des 6. Februar 1934 der Ruf nach Ordnung erschallte, zum technischen Berater der Regierung Doumergue – und galt fortan als ministrabel. Erklärtermaßen apolitisch, scheute er sich nicht, in den Folgejahren einerseits Pierre Laval zur Verfügung zu stehen, aber andererseits auch der Volksfront jedenfalls für einige Zeit seine Sympathie zu bekunden. Über seine entschiedene Ablehnung der 40-Stunden-Woche verlor er 1937 allerdings seinen Posten als Generaldirektor der Eisenbahnen. Der Verpflichtung zur Loyalität gegenüber der Regierung somit ledig, entwickelte Dautry prononcierter als bislang nun auch politische Gedanken: Aufbauend auf seiner Abneigung gegen die parlamentarische Demokratie, inspiriert von den verschiedenen autoritären Staatsformen seiner Zeit, überzeugt von der politischen Führungstauglichkeit seiner Berufsgruppe, schlug er vor, die Macht in die Hände der Ingenieure, Botschafter und Generäle, der Professoren und Bankiers zu legen. Eine gestraffte Regierung der Fachleute sollte mithilfe von Verordnungen am Parlament und seinen Parteien vorbei die Geschicke des Landes lenken. Im Kern schwebte Dautry nichts Geringeres vor als die »Diktatur der Technokraten« (S. 180).

Zumindest in der Retrospektive erscheint diese Vision äußerst fragwürdig. Gerade an dieser Stelle weist Baudouï's Buch indes ein eklatantes Versäumnis auf. Dautrys politische Vorstellungen hätten unbedingt einer kritischen Betrachtung unterzogen und in dem zeitgenössischen Umfeld, das gerade auch in Frankreich in erheblichem Ausmaß parlaments- und demokratiefeindlich war, gespiegelt werden müssen. Stattdessen fährt der Autor schier unbekümmert in der Lebensbeschreibung seines Protagonisten fort, der 1938 unter Daladier schließlich den Sprung ins Kabinett schaffte und das Amt des Rüstungsministers übernahm. Vor dem Hintergrund der wichtigen Arbeiten Robert Youngs und Robert Franks im Zusammenhang mit der »puissance« (R. Aron) Frankreichs hätte auch diese Etappe die Chance zu fruchtbarer Diskussion geboten – Baudouï läßt sie ungenutzt. Vielmehr gelangt er über Vichy – hier blieb sein Hauptdarsteller weitgehend zurückgezogen – in die Nachkriegszeit, wo Dautry zuerst als de Gaulles Minister für Wiederaufbau und Stadtentwicklung (1944–46) und dann als Vorsit-

zender des politisch unbedeutsamen Kommissariats für Atomenergie (1946–51) noch einmal öffentlich wirken konnte.

So wenig die Laufbahn Dautrys eine umfangreiche Biographie als unentbehrlich erscheinen läßt, so sehr fallen die Defizite der Arbeit Baudouis ins Gewicht. An der Einleitung fällt auf, daß weder ein zu behandelndes Problem skizziert noch der Forschungsstand bzw. eine daraus möglicherweise resultierende Forschungslücke aufgezeigt werden. An dieser mangelnden Problematisierung des Themas krankt denn auch die gesamte Darstellung, die sich im Narrativen erschöpft, ohne daß am Ende eine griffige These stünde.

Ein zweites, gravierendes Manko besteht darin, daß eine ernsthafte Auseinandersetzung mit dem Hang des vermeintlich unpolitischen »Technokraten« Dautry zu autoritären Regierungsformen im Grunde nicht stattfindet. Dabei hätte hierin ein allemal interessanter und forschungsbezogener Erörterungsgegenstand gelegen. Denn vieles von dem, was in Vichy zum Tragen kam, war in den dreißiger Jahren schon latent vorhanden, und diesen Spuren nachzugehen, dürfte ein lohnendes Unterfangen bleiben.

Schließlich die groben handwerklichen Mängel: Da ist zuvorderst die geradewegs erschreckende Nichtbeachtung der einschlägigen Fachliteratur zum Innenleben der späten Dritten Republik, in die der Band hätte eingebettet werden müssen. Anstelle der gerade auch in jüngerer Zeit erschienenen Titel finden sich in dem äußerst dürftigen, zumindest deutschem Wissenschaftsstandard bei weitem nicht genügenden Anmerkungsapparat lediglich einige Memoirenbände sowie Verweise auf Originalquellen oder Zeitzeugenbefragungen. Manche Aussagen oder Zitate bleiben ganz ohne Beleg. Ein Verzeichnis der herangezogenen Sekundärliteratur fehlt gänzlich. Kurzum: ein ärgerliches Buch.

Hans F. BELLSTEDT, Bonn

Jean-Louis CRÉMIEUX-BRILHAC, *Les Français de l'an 40. Tome I: La Guerre – Oui ou Non? Tome II: Ouvriers et Soldats*, Paris (Gallimard) 1990, 647 + 740 S.

Der Zusammenbruch der Dritten Französischen Republik 1940 und die anschließende Spaltung der französischen Nation in »Collaboration« und »Résistance« führten zu einem Trauma, das Frankreich noch Jahrzehnte nach Kriegsende nachging. Während die Erforschung der Kriegszeit, vor allem der Résistance Fortschritte machte, blieb die Aufarbeitung der Ursachen der Niederlage über 30 Jahre lang Stiefkind der französischen Geschichtsschreibung. Memoiren und politische Rechtfertigungsschriften bestimmten das Bild der Epoche vor dem Krieg. Die Beurteilung der Zeit blieb kontrovers, die jüngste Geschichte unbewältigt.

Umso erfreulicher sind die großen Fortschritte, die die Bearbeitung dieses weniger glanzvollen Kapitels der Geschichte Frankreichs in den letzten zehn Jahren gemacht hat. Nachdem die entscheidenden Kapitel der Außenpolitik vor wenigen Jahren von Jean-Baptiste Duroselle, Pierre Azéma und anderen aufgearbeitet wurden, kann man nur mit Freude feststellen, daß sich das Bild nun rundet. Crémieux-Brilhac ergänzt das bisherige Schrifttum mit einer umfassenden Schau der Innen- und Wirtschaftspolitik der Zeit vor dem Zusammenbruch.

Crémieux-Brilhac wendet sich dem Thema unvoreingenommen und mit einer gelungenen Mischung von Engagement und innerer Distanz zu. Der Zeitzeuge durchlitt als Soldat die Monate vor der Niederlage und den vergeblichen Abwehrversuch und arbeitete später für die Propaganda des »freien Frankreich« in London. Dem langjährigen Direktor der »Documentation Française« kamen Jahrzehnte nach dem Krieg die vielfältigen, inzwischen zugänglich gewordenen oder rekonstruierten Aktenbestände zustatten, über die er gute Übersicht und zu der er freien Zugang hatte.

In zwei großen Bänden behandelt der Autor zum einen die politischen und psychologischen Faktoren, die die Franzosen im Kampf mit Deutschland bestimmten, zum anderen die Politik der industriellen Mobilmachung im politischen Kräftefeld und die militärischen Faktoren, die